

Zur Eingrenzbarkeit des Problems der Nicht-Identität

On the Containability of the Non-Identity Problem

ALINA OMERBASIC-SCHILIRO, ESSEN

Zusammenfassung: Das Problem der Nicht-Identität ist eines der zentralen Probleme der gegenwärtigen Philosophie. Es ergibt sich, wenn versucht wird, das Wohl künftig lebender, das heißt gegenwärtig (noch) nicht existierender Individuen in den Bereich moralischer Berücksichtigung zu holen. Obwohl seine Brisanz für Fragen der Metaethik, aber auch der Zukunfts- oder Umweltethik sowie der Ethik der Reproduktionsmedizin offenkundig ist, und die Debatte darüber seit Derek Parfits Diskussion des Problems in seinem Werk *Reasons and Persons* von 1984 bis heute nicht an Fahrt und Hitzigkeit verloren hat, gilt es noch immer als ungelöst.

Auch dieser Artikel soll einen Beitrag zur Suche nach der Lösung des Problems der Nicht-Identität leisten, nicht aber, indem ein weiterer Lösungsvorschlag unterbreitet wird, sondern indem gezeigt wird, dass es sich in weniger Fällen ergibt als in der Literatur suggeriert wird. Es soll gezeigt werden, dass viele der in der Literatur diskutierten, vermeintlichen Nicht-Identitäts-Fälle „schon jetzt“, das heißt ohne die seit Parfits Diskussion des Problems gesuchte „Theory X“, welche die lang ersehnte Lösung verspricht, gefunden zu haben, lösbar sind, weil es sich bei diesen überhaupt nicht um genuine Nicht-Identitäts-Fälle handelt. Hierzu erfolgt nach einer kurzen Erläuterung des Problems zunächst eine Darstellung und Analyse einiger „klassischer“ Nicht-Identitäts-Fälle. Anschließend wird in zwei Schritten für eine neuartige Einschränkung des Problembereichs des Nicht-Identitäts-Arguments – also des Arguments, das letztlich zum Problem der Nicht-Identität führt – argumentiert.

Die Einführung dieser Einschränkung beziehungsweise Fallunterscheidung bringt für die weiterfolgende Debatte zwei methodologisch wichtige Erkenntnisse mit sich: Nicht nur kann das Problemfeld des Nicht-Identitäts-Arguments deutlich eingegrenzt werden. Auch der Anwendungsbereich des gesuchten Prinzips, welches das Problem der Nicht-Identität zu lösen vermag, fällt kleiner aus als gemeinhin angenommen wird. Dies mag zwar dort, wo sich das Problem der Nicht-Identität wirklich

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



ergibt, nichts von seiner Brisanz nehmen. Doch hilft es, allzu häufigen Verweisen auf das Nicht-Identitäts-Argument Einhalt zu gebieten, und sich bei der Suche nach einer Lösung fortan auf genuine Problemfälle zu konzentrieren.

Schlagwörter: Problem der Nicht-Identität, Zukunftsethik, Reproduktionsethik, Umweltethik, intergenerationale Gerechtigkeit

Abstract: The Non-Identity Problem is one of the central problems of contemporary philosophy. It arises when an attempt is made to bring the well-being of future, i.e., currently not (yet) existent individuals into the realm of moral consideration. Even though the explosiveness of the problem for questions of metaethics, but also of future or environmental ethics as well as the ethics of reproductive medicine is obvious, and the fact that the debate about it has lost neither momentum nor heatedness ever since Derek Parfit's discussion of the problem in his work *Reasons and Persons* from 1984, it is considered unresolved to this day.

This article is also intended to contribute to the search for a solution to the Non-Identity Problem, however, not by proposing another solution, but by showing that it occurs in fewer cases than it is suggested in the literature. It will be shown that many of the supposed non-identity cases discussed in the literature are "already," i.e., without "*Theory X*" which is supposed to provide the long-awaited solution and that was sought since Parfit's first discussion of the problem, solvable, because most of them are not genuine non-identity cases at all. After a brief explanation of the problem, a presentation and analysis of some "classic" non-identity cases follows. Then a new restriction of the problem area of the Non-Identity Argument – that is the argument that ultimately leads to the Non-Identity Problem – is argued for in two steps.

This restriction is based on the introduction of a new case distinction that brings with it two methodologically important insights for the subsequent debate: Not only can the problem area of the Non-Identity Argument be clearly limited. The area of application of the sought-after principle, which is able to solve the Non-Identity Problem, is also smaller than usually suggested. In the end, this may not take away any of its explosiveness where the Non-Identity Problem really arises. But it stops all too frequent references to the Non-Identity Argument and thereby helps to focus on genuine problem cases when searching for a solution from now on.

Keywords: Non-Identity Problem, future ethics, reproductive ethics, environmental ethics, intergenerational justice

1 Das Problem der Nicht-Identität

Das Problem der Nicht-Identität (erstmalig Kavka 1982, ausführlicher dann Parfit 1984) gewinnt sowohl in der Metaethik als auch in Debatten der Angewandten Ethik zunehmend an Bedeutung. Es ergibt sich, wenn versucht

wird, das Wohlergehen und die Interessen künftig lebender, das heißt gegenwärtig (noch) nicht existierender Individuen in den Bereich der moralischen Berücksichtigung zu holen beziehungsweise ihnen gegenüber Verpflichtungen zu begründen.

So verweisen Verfechter:innen des sogenannten Nicht-Identitäts-Arguments – also des Arguments, das letztlich zum *Problem* der Nicht-Identität führt – darauf, dass es beispielsweise unplausibel sei, zu argumentieren, dass gegenwärtig lebende Individuen die Umwelt nicht verschmutzen oder sie begrenzt verfügbare Ressourcen nicht achtlos verschwenden sollten, da dies mit einer Schädigung oder Rechtsverletzung künftig lebender Individuen einhergehe. Sie begründen dies damit, dass die später in eine verschmutzte Umwelt hineingeborenen Individuen nicht bessergestellt gewesen wären, hätten frühere Generationen anders gehandelt als sie es taten, da sie – hätten frühere Generationen anders gehandelt – gar nicht zur Existenz gebracht worden wären. Dass sie in diesem Fall nicht zur Existenz gebracht worden wären, wird wiederum dadurch begründet, dass die Existenz eines Individuums maßgeblich davon abhängt, wann es gezeugt worden ist. In seinem Werk *Reasons and Persons* (1984) fasst Derek Parfit die Abhängigkeit der Existenz eines Individuums von dem Zeitpunkt seiner Zeugung in seinem *Time Dependence Claim* zusammen. Dieser besagt:

„If any particular person had not been conceived within a month of the time when he was in fact conceived, he would in fact never have existed.“ (Vgl. Parfit 1984, 352)

Dass Parfit das entscheidende Zeitfenster hier auf vier Wochen ausweitet, ist durch den weiblichen Fruchtbarkeitszyklus begründet, in welchem jeden Monat eine „neue“ Eizelle befruchtet werden kann. Da die genetische Zusammensetzung eines jeden Individuums jedoch nicht nur von der jeweiligen Eizelle, aus der es sich entwickelt, abhängig ist, sondern auch von dem konkreten Spermium, welches „das Rennen macht“, ist es streng genommen vielmehr eine Sache von Millisekunden und nicht eines Monats, dass ein bestimmtes Individuum gezeugt wurde und kein anderes.¹

1 In ähnlicher Weise argumentiert Saul A. Kripke in seinem Werk *Name und Notwendigkeit* (1980) dafür, dass ein Kind nur aus der bestimmten Ei- und Samenzelle seiner Eltern (im Sinne der Individuen, „deren Körpergewebe der Ursprung der biologischen Samen- und Eizelle ist“, aus der das Kind entstanden ist) hätte hervorgehen können, aus der es faktisch hervorgegangen ist.

Aus der Tatsache, dass die Zeugung beziehungsweise die Existenz eines Individuums vom Zusammentreffen von bestimmten Gameten seiner genetischen Eltern abhängig ist, ergibt sich für das eben genannte umweltethische Beispiel, dass andere Individuen zur Existenz gebracht worden wären, hätten sich frühere Generationen für einen schonenderen Umgang mit der Umwelt entschieden, als diejenigen, die letztlich zur Existenz gebracht worden sind, weil die Welt einen anderen Verlauf genommen hätte als sie es faktisch getan hat. Konkret bedeutet dies: Hätten sich frühere Generationen für einen schonenderen Umgang mit der Umwelt entschieden, hätten sich andere Individuen getroffen und fortgepflanzt, und selbst wenn sich einige derselben Individuen in beiden „Weltverläufen“ getroffen hätten, hätten sie sich sicherlich zu einem anderen Zeitpunkt fortgepflanzt, und folglich wäre niemand, der in dem letztlich gewählten „Umwelt verschmutzen“ Weltverlauf geboren wurde, in dem alternativen „Umwelt schonen“ Weltverlauf zur Existenz gebracht worden. Aufgrund der eben genannten biologischen Fakten gilt also, dass die durch die Verschmutzung in negativer Weise tangierten Individuen nicht bessergestellt gewesen wären, hätten die Akteur:innen anders gehandelt und sich gegen die Verschmutzung der Umwelt entschieden, vielmehr wären sie gar nicht zur Existenz gebracht worden.²

Er schreibt: „Wie könnte eine Person, die von anderen Eltern abstammt, die aus einer ganz anderen Samen- und Eizelle entstanden ist, *diese selbe Frau* sein? Man kann sich, wenn die Frau gegeben ist, vorstellen, daß verschiedene Dinge in ihrem Leben hätten anders sein können: [...]. Was man sich jedoch schwerer vorstellen kann, ist, daß sie als Kind anderer Eltern geboren wurde. Es scheint mir, daß jeder Gegenstand, der einen anderen Ursprung hat, nicht dieser Gegenstand wäre.“ (Kripke 1972/1980, 130). Siehe hierzu ebenfalls McGinn 1976. Auch Parfit diskutiert die Frage, ob die Identität und die Existenz eines Individuums von der Kombination eines bestimmten Spermiums mit einer bestimmten Eizelle abhängig sind. Er selbst vertritt die (epistemisch zwar richtige, aber biologisch unwahrscheinliche) Ansicht, dass zumindest nicht ausgeschlossen werden könnte, dass ein bestimmtes Individuum nicht auch aus der Kombination einer bestimmten Eizelle und unterschiedlichen Spermien hätte entstehen können (vgl. Parfit 1984, 352).

- 2 Wer davon überzeugt ist, dass die Existenz und Identität eines Individuums vom Zusammentreffen einer bestimmten Eizelle und eines bestimmten Spermiums abhängig sind, der kann schwerlich die These verneinen, dass auch politische oder kollektive Entscheidungen wie die hier genannte Einfluss auf die Existenz der jeweils in ihrer Folge zur Existenz gebrachten Individuen haben.

Begründungstheoretisch handelt es sich bei der Entscheidung zwischen den zwei Weisen, wie mit der Umwelt umgegangen werden soll, in Parfits Worten im Kern um eine sogenannte *Different People Choice*. Das bedeutet, dass die Handlungen der Akteur:innen in diesen Fällen zur Existenz unterschiedlicher Individuen führen.³ Nach einer weiteren, in der Literatur ebenfalls etablierten Definition können jedoch auch solche Fälle als *Different People Choices* beschrieben werden, in denen die Konsequenzen der verschiedenen Handlungsoptionen der Akteur:innen jeweils andere Individuen *betreffen* und nicht wie bei sogenannten *Same People Choices* ein und dieselben Individuen.⁴ Wird nun zur Bewertung der von den Akteur:innen gewählten Handlungsoption beispielsweise das *Prinzip der Nichtschädigung* herangezogen, ergibt sich, dass mit der Verschmutzung der Umwelt keine moralisch problematische Handlung begangen wurde, da hier nicht von einer *personenbezogenen Schädigung* im Sinne einer *kontrafaktischen Schlechterstellung der konkret betroffenen künftig lebenden Individuen* gesprochen werden kann, eine solche dem Prinzip der Nichtschädigung folgend jedoch als notwendige Bedingung für das Vorliegen einer moralisch problematischen Handlung betrachtet wird.

Allgemeiner ausgedrückt ergibt sich das Problem der Nicht-Identität dadurch, dass personenbezogene Prinzipien wie das Prinzip der Nichtschädigung – anders als *unpersönliche* oder *nicht-personenbezogene* Prinzipien⁵ – zur Feststellung einer Schädigung einen *intrapersonalen* Vergleich des Wohlergehens der von den Handlungsoptionen konkret betroffenen Individuen erfordern, ein solcher Vergleich bei *Different People Choices* jedoch in keinem Fall zu der Feststellung einer kontrafaktischen Schlechterstellung

3 Zur Unterscheidung zwischen *Same People* und *Different People Choices* siehe Parfit 1984, 355 ff.

4 Die hier genannte weite Definition von *Different People Choices* findet sich beispielsweise bei Boonin 2014 sowie Roberts 2007 und 2009 A und B.

5 Zu dieser Unterscheidung siehe u. a. Roberts 2009 A, Parfit 1984, Parfit 2004 sowie Heyd 2014. Zur Frage, inwiefern sich Prinzipien der nicht-personenbezogenen Moral, nach denen falsche Handlungen nicht immer „schlecht für jemanden“ sein müssen und im Rahmen derer zur Bewertung möglicher Handlungsoptionen gegenwärtiger Akteur:innen *interpersonale* Vergleiche des Wohlergehens der in Folge der verschiedenen Handlungsoptionen zur Existenz gebrachten Individuen vorgenommen werden, besonders für die Lösung des Problems der Nicht-Identität eignen, siehe Omerbasic 2018 sowie Omerbasic-Schiliro 2021.

eines bestimmten Individuums führt, da hier eben verschiedene Individuen von den verschiedenen Handlungsoptionen tangiert werden und nicht ein und dasselbe. Parfit selbst diskutiert zur Veranschaulichung der Problematik den Fall einer 14-jährigen Jugendlichen, die Mutter werden möchte. Er weist darauf hin, dass man die Jugendliche nicht in überzeugender Weise von ihrem Vorhaben abbringen könnte, indem man darauf hinweist, dass sie ihrem Kind, welches sie mit 14 Jahren zur Existenz bringen würde, einen schlechten Start ins Leben geben und sie es somit schädigen würde, da dieses spezifische Kind eben nur zu dem Zeitpunkt, an dem seine Mutter 14 Jahre alt ist, gezeugt werden könnte und es für das Kind somit nicht „besser“ wäre, wenn sie mit der Schwangerschaft wartet (vgl. Parfit 1984, 357 ff.).

An dieser Stelle bleibt unerörtert, ob „ein guter Start ins Leben“ allein vom Alter der Mutter abhängig ist. Parfit weist an dieser Stelle jedoch treffend darauf hin, dass das Kind, welches die Jugendliche mit 14 Jahren bekommen würde, durch ihr Handeln nicht schlechtergestellt sein würde als es sonst gewesen wäre, oder es gar bessergestellt wäre, wenn seine Mutter anders gehandelt (das heißt in diesem Fall gewartet und erst Jahre später ein Kind bekommen) hätte. Was hier deutlich werden soll ist also, dass es – wollte man die Entscheidung der Jugendlichen moralisch kritisieren – aufgrund des Nicht-Identitäts-Arguments nicht ausreicht, auf die vermeintlich negativen Konsequenzen für das Wohl des von ihrer Entscheidung betroffenen beziehungsweise des aus ihrer Entscheidung resultierenden Kindes zu verweisen, da die Alternative für dieses Kind nicht in einem „guten Start ins Leben“, sondern faktisch in der Nichtexistenz bestand. Wen der Fall der 14-jährigen Jugendlichen nicht von der Brisanz des Problems der Nicht-Identität überzeugen kann, der stelle sich ein genetisch vorbelastetes, sadistisches Paar vor, welches sich ein sehr krankes und folglich pflegebedürftiges Kind wünscht. Um seinem Wunsch, eine solche Abhängigkeit zu erleben, nachgehen zu können, lässt es eine Präimplantationsdiagnostik durchführen, um in deren Rahmen positiv auf möglichst schwere Erkrankungen zu selektieren und sich somit seinen Wunsch nach einem schwerkranken Kind zu erfüllen.⁶ Ähnlich wie im Fall der 14-jährigen Jugendlichen führt das Argument der Nicht-Identität auch in diesem Fall dazu, dass das Vorhaben des Paares zumindest mit dem Verweis auf vermeintlich negative Konsequenzen für das in Folge ihrer Handlung zur Existenz gebrachte Kind schwerlich moralisch verurteilt werden kann, da auch hier gilt, dass das betroffene Kind nicht besser

6 Ein ähnliches Szenario diskutiert Joel Feinberg in Feinberg 1988, 29 f.

dran gewesen wäre, hätte das Paar anders gehandelt; hätte das Paar anders gehandelt, wäre das Kind gar nicht in die Existenz gekommen.

Obwohl man in Einzelfällen wie den eben genannten über das Ausmaß der Kontraintuitivität der sich aus der Anwendung des Nicht-Identitäts-Arguments ergebenden Bewertungen der Handlungsoptionen durchaus unterschiedlicher Ansicht sein kann, sollte deutlich geworden sein, dass beziehungsweise warum das Wohl künftig lebender Individuen aufgrund der Logik des Nicht-Identitäts-Arguments strukturell aus dem Rahmen der moralischen Berücksichtigung zu fallen droht. Um dem entgegenzuwirken, wäre es nötig, eine Theorie oder ein Prinzip zu formulieren, welches das Problem der Nicht-Identität in dem Sinne zu lösen vermag, dass es hilft zu erklären, warum die Handlungen in Fällen wie den eben diskutierten moralisch falsch sind, obwohl keine Schädigung oder anderweitige Schlechterstellung der Betroffenen zu erkennen ist.⁷

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung bleibt nicht genügend Raum, den in der Literatur bisher vorgebrachten Lösungsvorschlägen Rechnung zu tragen.⁸ Wie bereits erwähnt soll es im Folgenden um die Frage gehen, wie häufig das Problem eigentlich auftritt und inwiefern die Auswahl der in der Literatur üblicherweise herangezogenen Fälle die Debatte und somit die Suche nach der Lösung des Problems der Nicht-Identität möglicherweise ausgebremst hat.

2 Fallbeispiele in der Debatte um das Problem der Nicht-Identität

In der Literatur zum Problem der Nicht-Identität haben Fallbeispiele gemeinhin zwei Funktionen: Zum einen werden sie wie in den vorangegangenen Erörterungen vorgebracht, um das Problem zu verdeutlichen. Zum anderen werden sie herangezogen, um die Plausibilität oder eben Nicht-Plausibilität der Anwendung vorgeschlagener Lösungsansätze zu verdeutlichen. Besonders schillernde Fallbeispiele in beiden Funktionsbereichen finden sich

7 Zur These, dass sich das Problem der Nicht-Identität nicht nur für Verfechter:innen des Prinzips der Nichtschädigung, sondern auch für Verfechter:innen von Rechtsansätzen ergibt, und warum es bisher auch durch solche Ansätze nicht überzeugend gelöst werden konnte, siehe u.a. Parfit 1984, 364 ff., Boonin 2014, 109 ff. sowie Omerbasic-Schiliro 2021, 121–137.

8 Für eine kritische Auseinandersetzung mit einer Vielzahl bisheriger Lösungsansätze siehe Omerbasic-Schiliro 2021 sowie Boonin 2014.

bei David Boonin, der in seinem Werk *The Non-Identity Problem and the Ethics of Future People* (2014) zu zeigen versucht, dass das Argument der Nicht-Identität letztlich ein valides Argument darstellt, dessen Konklusion weniger unplausibel ist als gemeinhin angenommen wird (vgl. Boonin 2014, 189). Inwiefern seine Herangehensweise zwar für die Literatur typisch, letztlich jedoch problematisch ist, soll im Folgenden dargelegt werden.

Im Zentrum von Boonins Diskussion des Problems der Nicht-Identität steht der Fall von *Wilma*, welcher vielen der in der Literatur diskutierten Beispiele ähnelt. Wilma, die sich dazu entschieden hat, ein Kind zu bekommen, erfährt von ihrer Ärztin, dass sie – sollte sie sofort schwanger werden – ein Kind zur Welt bringen wird, welches unheilbar blind sein wird. Durch die tägliche Einnahme eines für sie kosten- und nebenwirkungsfreien Medikaments über einen Zeitraum von zwei Monaten *bevor* sie schwanger wird, kann Wilma dies jedoch verhindern. Informiert über die Konsequenzen ihrer Entscheidung lehnt Wilma die vorgeschlagene Behandlung ab, da ihr die tägliche Medikamenteneinnahme über einen so langen Zeitraum schlichtweg zu „umständlich“ erscheint (vgl. Boonin 2014, 2).

Boonin will nun zeigen, dass die Konklusion des Arguments der Nicht-Identität, nach der Wilma *kein* Unrecht tut, wenn sie die Behandlung ablehnt und sofort schwanger wird, nicht unplausibel sei. Erreichen möchte er dies, indem er dem Fall von Wilma seiner Ansicht nach analoge Fälle gegenüberstellt, bei denen man die Konklusion, dass die Akteur:innen kein Unrecht tun, nicht in gleicher Weise intuitiv unplausibel finden würde. Zwei Fälle, mit denen er dies zu erreichen hofft, sind die Fälle von *Fred* und *Peter*:

Fred spaziert an einem Teich vorbei, in dem zwei Jungen, der blinde Billy und der sehende Timmy, zu ertrinken drohen. Da er bloß einen Rettungsring und wenig Zeit hat, kann Fred nur einen der Jungen retten und nicht beide. Da sich Billy etwas näher befindet und seine Rettung für Fred etwas einfacher wäre, entscheidet Fred sich dazu, Billy den Rettungsring zuzuwerfen (vgl. Boonin 2014, 169 f.).

Peter kommt nach der Arbeit nach Hause und findet zwei Umschläge in der Post. Der erste Umschlag enthält einen Scheck im Wert von fünfzig Dollar, der zweite ein Schreiben von Oxfam. In dem Schreiben wird überzeugend erklärt, dass, wenn er fünfzig Dollar an die Hilfsorganisation spendet, ein Kind weniger vorzeitig an Hunger oder Krankheit sterben wird. Nachdem er darüber nachgedacht hat, wirft Peter den Brief von Oxfam weg und gibt die fünfzig Dollar stattdessen für ein Abendessen und einen Kinobesuch aus (vgl. Boonin 2014, 192).

Anstatt nun eine Debatte darüber anzustoßen, ob Boonins Ansatz methodologisch vielversprechend ist oder die in diesen Beispielfällen begangenen Handlungen gleichermaßen moralischen Tadel verdienen, sei an dieser Stelle der Fokus auf die *Art* der gewählten Beispiele gelegt. Es fällt auf, dass in den Fällen von Fred und Peter *gegenwärtig bereits existierende Individuen* von den Handlungsoptionen der Akteure tangiert werden und nicht wie bei Wilma oder der 14-jährigen Jugendlichen *künftig zur Existenz kommende Individuen*.

Ähnlich verhält es sich in einem von Melinda Roberts diskutierten Fall. Auch Roberts diskutiert in vielen ihrer Publikationen das Problem der Nicht-Identität, wobei sie selbst es als eine „Sammlung“ von Problemen betrachtet, deren verschiedene „Typen“ verschiedene logische Merkmale haben und daher auch unterschiedlicher Lösungswege bedürfen (vgl. Roberts 2007, 271). Roberts unterscheidet explizit zwischen drei Typen des Problems der Nicht-Identität, von denen an dieser Stelle jedoch nur zwei von Relevanz sind: Sogenannte „can't do better problems“ und „can't expect better problems“. Zum ersten Typ gehören Fälle wie der von Wilma sowie Parfits 14-jährige Jugendliche, zum zweiten Typ Fälle wie das eingangs genannte Beispiel der Verschwendung begrenzt verfügbarer Ressourcen und ihr sogenanntes „Lotterie-Beispiel“, welches sie folgendermaßen beschreibt:

„Suppose [...] that William has bought a ticket for a lottery in which balls are drawn from a bubbling ball-bouncer to determine a winning number. On each ball is written a single digit 0 through 9, with digits evenly distributed. The winning number consists of a thousand digits, and the jackpot a billion dollars. The woman standing before the cameras who is to draw the balls – the agent – first pauses for just a few moments to steal half the jackpot by ordering, via her Black-Berry, the transfer of that amount to a numbered Cayman Islands account. She then manually begins to draw the thousand-digit number, first plucking an “8” from the bubbling bin, then some other number, then some other number, and so on. Lo and behold, a few hours later, William turns out to have the winning number, and he collects what remains of the jackpot.“ (Vgl. Roberts 2007, 285.)

Nach Roberts handelt es sich bei diesem Beispiel um eine sogenannte „*existing-person variation on the can't-expect-better problem*“ und die Kernfrage, die es hier zu beantworten gilt, lautet, ob William durch die Handlung der Lottofee geschädigt wurde (vgl. Roberts 2007, 284 f). Auch diese Frage soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden. Vielmehr soll gezeigt wer-

den, dass es sich bei den Fällen von Fred, Peter und William zwar um (mehr oder minder) komplexe Fälle postkonzeptioneller Schädigung – also um Fällen, bei denen bereits existierende Individuen geschädigt werden – handelt, nicht aber im relevanten Sinne um Nicht-Identitäts-Fälle, weshalb ihre Betrachtung für die Frage, wie mit dem Problem der Nicht-Identität umgegangen werden sollte, nur wenig hilfreich, wenn nicht sogar hinderlich ist.

3 Wie lassen sich genuine von bloß scheinbaren Nicht-Identitäts-Fällen unterscheiden?

Im Folgenden soll nun in zwei Schritten eine Einschränkung des Problembereichs des Nicht-Identitäts-Arguments und somit des Nicht-Identitäts-Problems vorgeschlagen werden. Hierzu soll zunächst die Frage beantwortet werden, ob es sich – wie in der Literatur häufig suggeriert wird – bei *allen Different People Choices*, mit denen gegenwärtige Akteur:innen konfrontiert werden, auch um problematische Nicht-Identitäts-Fälle handelt oder nicht.

3.1 Schritt 1: Wer wird in genuinen Nicht-Identitäts-Fällen von den Different People Choices gegenwärtiger Akteur:innen tangiert?

Zweifelsohne stellen *Different People Choices* wie die von Boonin und Roberts diskutierten aufgrund ihrer Komplexität die personenbezogene Moral vor Herausforderungen. Doch scheinen personenbezogene Prinzipien hier nicht in demselben Sinne „an ihre Grenzen zu stoßen“ wie es bei *Different People Choices* wie dem Fall der 14-jährigen Jugendlichen oder Wilma, von denen auch oder nur künftig lebende Individuen betroffen sind, der Fall ist. Während man zum Beispiel im Falle von Fred von einem Dilemma sprechen könnte, da sowohl Billy als auch Timmy sinnvollerweise als Geschädigte betrachtet werden können, wenn sie nicht gerettet werden (sie wären beide jeweils bessergestellt gewesen, wenn Fred anders gehandelt und sie anstelle des anderen gerettet hätte), ist dies nach dem eingangs Gesagten im Falle von Wilmas Kind nicht der Fall: Hätte Wilma anders gehandelt, das heißt, hätte Wilma auf ihre Ärztin gehört und mit der Schwangerschaft gewartet, wäre ihr Kind nicht bessergestellt gewesen, vielmehr wäre es gar nicht zur Existenz gebracht worden. Dem Argument der Nicht-Identität folgend kann folglich nur hier *nicht* von einer Schädigung gesprochen werden, was jedoch nötig wäre, um Wilmas Handeln als moralisch falsch auszuweisen.

Ähnlich wie bei Fred verhält es sich bei Peter: Was den Fall von Fred so problematisch macht, ist die Tatsache, dass es sich dabei um ein Dilemma

handelt und nicht, wie Boonin behauptet, dass hier aufgrund des Arguments der Nicht-Identität keine Schädigung ausgemacht werden kann. Im Falle von Peter kann zwar aufgrund der gemeinhin als „unterschiedlich gewichtig“ betrachteten Interessen, die hier auf dem Spiel stehen – das Interesse am eigenen Überleben auf der einen, und das Interesse an einem unterhaltsamen Abend auf der anderen Seite – nicht wie bei Fred von einer Dilemmasituation gesprochen werden, in der gleichermaßen gewichtige Rechte oder Interessen (bei Fred das Interesse am eigenen Überleben) miteinander in Konflikt geraten; doch ließe sich die Situation eben auch so beschreiben, dass Peter die Wahl hat, Geld für sein eigenes kurzfristiges Vergnügen auszugeben, oder aber es zu spenden, und somit jemandem – beispielsweise einem Kind in Kenia namens *Elani* – das Leben zu retten. Unterlässt Peter es zu spenden, wird *Elani* in der Tat nicht „schlechtergestellt“ als zuvor; jedoch geht es ihr schlechter als es ihr gegangen wäre, wenn Peter das Geld gespendet hätte. Nach der eingangs zugrunde gelegten kontrafaktischen Auffassung von Schädigung, nach welcher zur Bewertung einer Handlung auch der Zustand in den Blick genommen wird, in dem sich das von der Handlung betroffene Individuum befunden hätte, hätte die Akteur:in anders gehandelt, schädigt Peter *Elani* also in der Tat, was wiederum die von Boonin vertretene These, dass Peters Handlung „nicht unmoralisch“ ist (vgl. Boonin 2014, 192 ff.), in Frage stellt.⁹

Wie die vorangegangene Gegenüberstellung der Fälle von Wilma, Fred und Peter verdeutlichen sollte, scheint es in den drei Fällen nicht gleichermaßen schwierig, zu begründen, weshalb die Akteur:innen falsch handeln. Gleichzeitig sollte deutlich geworden sein, dass genuine Nicht-Identitäts-Fälle wie der von Wilma nicht einfach als Fälle beschrieben werden können, in denen gegenwärtige Akteur:innen mit *Different People Choices* konfrontiert werden, die andere Individuen in irgendeiner Weise betreffen. Eine solche Beschreibung oder Definition von Nicht-Identitäts-Fällen er-

9 Roberts' Lotterie-Beispiel ist komplexer. Es wirft die berechtigte Frage auf, ob ein Individuum geschädigt wird, wenn ihm ein Teil eines Gewinns vorenthalten wird, das Vorhalten beziehungsweise der Diebstahl jedoch eine notwendige Bedingung für seinen Gewinn war und es sonst gar nichts gewonnen hätte. Es scheint, als könne William weder nach einer einfachen komparativen noch nach einer kontrafaktischen Auffassung von Schädigung als „geschädigt“ betrachtet werden, was natürlich nicht ausschließt, dass andere (wie beispielsweise die Glücksspiel-Gesellschaft oder andere Mitspieler:innen) durch die Handlung der Akteur:in geschädigt werden. Siehe hierzu Omerbasic-Schiliro 2021, 252 f.

scheint deshalb zu unspezifisch, da sie auch solche Fälle mit einschließt, in denen wie bei Fred, Peter und William nur gegenwärtig lebende Individuen involviert sind und bei denen es sich zwar wie dargelegt um durchaus komplexe, aber letztlich eben um mithilfe gängiger personenbezogener Prinzipien lös- oder bewertbare Fälle von Schädigungen existierender Individuen handelt.

An dieser Stelle wird folglich zunächst dafür argumentiert, dass man sich bei der Suche nach einer Theorie oder nach einem Prinzip zur Lösung des Problems der Nicht-Identität auf *Different People Choices* konzentrieren sollte, bei denen nicht nur verschiedene Individuen von den Handlungsoptionen der gegenwärtigen Akteur:innen in irgendeiner Weise betroffen sind, sondern bei denen die verschiedenen Handlungsoptionen künftig lebende Individuen derart betreffen, dass sie *Einfluss auf ihre Zur-Existenz-Bringung* haben, sie also im entscheidenden Sinne ein „Existenz generierendes Element“ aufweisen. Genuine Nicht-Identitäts-Fälle wie der von Wilma, Parfitts 14-jährige Jugendliche, das sadistische Paar oder einige Beispiele im umweltethischen Kontext unterscheiden sich von bloß scheinbaren also zunächst einmal dadurch, dass gegenwärtige Akteur:innen hier mit *Different People Choices* konfrontiert werden, die zur Existenz neuer Individuen führen. Nur hier führt das Argument der Nicht-Identität tatsächlich zu dem irritierenden Ergebnis beziehungsweise zu dem Problem, dass nicht gezeigt werden kann, warum die problematisch anmutenden Handlungen, die hier begangen werden, moralisch problematisch sind.

Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus den vorangegangenen Überlegungen ergibt, betrifft die den in diesem Abschnitt diskutierten Unstimmigkeiten zugrundeliegende Frage, ob es sich bei dem Problem der Nicht-Identität um ein *Problem der Zukunftsethik* oder um ein *Problem der Ethik insgesamt* handelt. Nach dem hier Gesagten kann festgehalten werden, dass es sich dabei um ein Problem der Zukunftsethik, das heißt des Teils der Ethik, der sich mit richtigem oder falschem Handeln in Bezug auf künftig lebende Individuen befasst, handelt.¹⁰ Für die weitergehende Suche nach einer

10 Auf die Frage, ob es sich bei dem Problem der Nicht-Identität um ein Problem der Zukunftsethik oder der Ethik insgesamt handelt, wird in der einschlägigen Literatur zum Thema keine einhellige Antwort gegeben. Während die Sache beispielsweise bei Boonin unklar bleibt (so nennt er sein Buch zwar *The Non-Identity Problem and the Ethics of Future People*, behandelt darin jedoch überwiegend Fälle, in denen nur gegenwärtig lebende Individuen eine Rolle spielen), betrachten Parfit und einige seiner Anhänger:innen es offenbar

Lösung des Problems der Nicht-Identität bedeutet dies, dass die Diskussion von *Different People Choices* wie die, mit denen Fred, Peter und William konfrontiert sind und in denen *nur gegenwärtig lebende Individuen* tangiert werden, wenig hilfreich ist. Solche Fälle sind wie deutlich wurde insgesamt nicht uninteressant. Im Rahmen der Debatte um das Problem der Nicht-Identität erweckt die stetige Auseinandersetzung mit ihnen jedoch nicht nur den Eindruck, dass es häufiger vorkommt als es in Wirklichkeit der Fall ist. Sie führt ebenfalls dazu, dass gegenwärtig auch vielversprechende Lösungsvorschläge verworfen werden, weil ihre Plausibilität schlicht „an den falschen Testfällen“ geprüft wird.

3.2 Schritt 2: Handelt es sich bei allen *Different People Choices*, die zur Existenz neuer Individuen führen, um problematische Nicht-Identitäts-Fälle?

In einem ersten Schritt wurde gezeigt, dass nur solche *Different People Choices* für gängige Prinzipien der personenbezogenen Moral ein wirkliches Problem darstellen, die mit einer Existenzhervorbringung verbunden sind, das heißt von denen verschiedene Individuen nicht nur in irgendeiner Weise tangiert werden, sondern im Rahmen derer die verschiedenen Handlungsoptionen gegenwärtiger Akteur:innen jeweils zur Existenz unterschiedlicher Individuen führen. Dass jedoch auch diese Einschränkung noch nicht ausreicht, um genuine Nicht-Identitäts-Fälle von bloß scheinbaren zu unterscheiden, und dass letztlich eine weitere Differenzierung innerhalb der Gruppe von *Different People Choices*, die ein Existenz generierendes Element aufweisen, notwendig ist, soll im Folgenden anhand des in der Literatur vieldiskutierten „Sklavenkind-Beispiels“ von Gregory Kavka gezeigt

als ein allgemeines Problem der Ethik, welches durch die Einführung eines die Ethik insgesamt „revolutionierenden“ Prinzips gelöst werden kann. Autor:innen, die es explizit als ein Problem der Zukunftsethik betrachten, gehen davon aus, dass es sich nicht in *allen Different People Choices* ergibt, sondern nur in solchen, die *ausschließlich* oder *auch* künftig lebende Individuen betreffen, weshalb sie zu seiner Lösung für ein *ergänzendes* Prinzip argumentieren und nicht wie Parfit für ein personenbezogene Prinzipien *ersetzendes*. Auch im vorliegenden Artikel soll dafür argumentiert werden, dass das Problem der Nicht-Identität keinen Anlass bietet, die Ethik *insgesamt* zu revolutionieren beziehungsweise zu überarbeiten, sondern nur den Bereich, welcher der Zukunftsethik zufällt und in dem es um die Bewertung von *Different People Choices* geht, die auch oder nur künftig lebende Individuen betreffen.

werden. In diesem Beispiel bittet Kavka die Leser:in, sich folgendes Szenario vorzustellen:

In einer Gesellschaft, in der Sklaverei legal ist, bietet ein Sklavenhalter einem Paar, das keine Kinder haben möchte, 50.000 Dollar, um ein Kind zu zeugen, das ihm als Sklave dienen soll. Das Paar wünscht sich zwar keine Kinder, wohl aber eine Jacht. Es fragt sich folglich, ob es die Vereinbarung unterschreiben und das Geld annehmen soll, um sich seinen Wunsch nach einer Jacht zu erfüllen. Unter der Annahme, dass es besser sei, ein Sklave zu sein als nie zu existieren, argumentiert das Paar, dass das ganze Unterfangen dem Kind nicht schaden würde. Es kommt sogar zu dem Schluss, dass alle Beteiligten – das heißt es selbst, der Sklavenhalter und das Kind, welches sie zeugen würden – von der Vereinbarung profitieren würden (vgl. Kavka 1982, 100).

Auch hier stellt sich die Frage, ob das Paar moralisch falsch handelt, wenn es auf das Angebot des Sklavenhalters eingeht, wo doch die Existenz des betroffenen Kindes von seiner Entscheidung, es als Sklave zu verkaufen, abhängt und daher nicht von einer Schlechterstellung oder Schädigung des betroffenen Kindes gesprochen werden könne.

Kavkas Sklavenkind-Beispiel kann insofern als „klassischer Nicht-Identitäts-Fall“ bezeichnet werden, als es seit jeher in der Literatur zu diesem Problem diskutiert wird. Im Folgenden soll jedoch gezeigt werden, dass es sich auch hierbei – trotz des Existenz generierenden Elements der Handlung des Paares – nicht um einen genuinen Nicht-Identitäts-Fall handelt, der gängige personenbezogene Moralprinzipien vor eine Herausforderung stellt, sondern um einen einfachen Fall postkonzeptioneller Schädigung.

Unbestritten bleibt, dass das Angebot beziehungsweise die Entscheidung des Paares, ein Kind zu zeugen, um dieses anschließend in die Sklaverei zu verkaufen, in entscheidender Weise Einfluss auf den Zeitpunkt der Zeugung und folglich auf die Existenz des konkret gezeugten Individuums hatte. Wie nun deutlich werden soll, macht dies alleine das Beispiel jedoch nicht zu einem genuinen Nicht-Identitäts-Fall. So mag der Verkauf des eigens für den Verkauf gezeugten Kindes zwar seine „Identität als Sklave“ und somit einen „Umstand“, in den es hineingeboren wird, konstituiert haben, doch wurde – auch wenn einige antike Philosophen dies behaupteten¹¹ – niemand

11 Zu Aristoteles' Unterscheidung zwischen „Sklaven von Natur“ und „Sklaven nach dem Gesetz“ siehe Aristoteles' *Politik*, 1254 a 19 ff.

jemals sprichwörtlich „als Sklave geboren“. Sklave zu sein, ist höchstens als ein „sozialer Status“ oder als ein bloß hinzugekommenes, kontingentes oder „akzidentelles“ Merkmal eines Individuums zu verstehen, welches es nicht notwendigerweise haben muss. Bei genauer Betrachtung bestand die Alternative zu einem Leben als Sklave für das betroffene Kind in Kavkas Beispiel also faktisch nicht einzig in der Nichtexistenz, sondern in der Existenz als freies Individuum. Wie bereits erwähnt mag die Entscheidung seiner Eltern, es als Sklave zu verkaufen, entscheidenden Einfluss darauf gehabt haben, dass es gezeugt wurde; doch wurde das „Sklavesein“ dadurch nicht plötzlich zu einem unausweichlichen, wesentlichen oder „essenziellen“ Merkmal des Kindes.¹² Kurz gesagt: sobald das betroffene Kind geboren wurde, hätten seine Eltern es auch einfach unterlassen können, es in die Sklaverei zu geben. Da sie dies jedoch nicht taten und sie das Kind dem Sklavenhalter übergaben, schädigten sie ihr Kind und begangen dadurch, dem Prinzip der Nichtschädigung folgend, eine moralisch falsche Handlung.¹³

In Abgrenzung zu Autor:innen wie Roberts, die Kavkas Sklavensklavenkind-Beispiel einem „bestimmten Typus“ des Problems der Nicht-Identität zuordnet (nämlich ihren „can't expect better problems“ (vgl. Roberts 2007 sowie Roberts 2009 B)), wird hier die These vertreten, dass es sich bei diesem und anderen, ähnlich konzipierten Fällen nicht nur nicht um eine „besondere Form“ des Problems der Nicht-Identität handelt, sondern um ein-

12 Zur Bestimmung beziehungsweise Unterscheidung zwischen Eigenschaften, die essenziell sind dafür, dass ein Individuum es selbst ist und kein anderes, siehe Kripke 1972/1980 sowie McGinn 1976. Zur Frage, inwiefern bestimmte Individuen auch anders sein könnten als sie sind, und sie trotzdem noch dieselben wären, siehe Mackie 2006 und Putnam 1973. Zur Rolle der Unterscheidung zwischen essenziellen und akzidentellen Eigenschaften in der Debatte um das Problem der Nicht-Identität siehe Hanser 1990, 64 sowie ausführlicher Omerbasic-Schiliro 2021, 191 sowie 249 ff.

13 An dieser Stelle sei betont, dass dieser Schluss nicht voraussetzt, dass das betroffene Kind auch ohne die Vertragsunterzeichnung zur Existenz gebracht worden wäre. Dass das Sklavesein für das konkrete Kind als ausweichlich betrachtet wird, ist dadurch begründet, dass Verträge, wie der hier genannte, zwar durchaus juristische Verbindlichkeit haben können, es jedoch aufgrund entgegenstehender moralischer Verpflichtungen (wie der Verpflichtung, andere nicht zu schädigen, indem man sie ihrer Freiheit beraubt) fragwürdig erscheint, hier auch von einer moralischen Pflicht zur Einhaltung solcher Verträge auszugehen und genau um diese geht es hier. Zu den Grenzen der moralischen Pflicht zum Rechtsgehorsam siehe Hoerster 1987.

fache *Same People Choices* bei denen gängige personenbezogene Prinzipien herangezogen werden können, um zu zeigen, dass die darin begangenen Handlungen moralisch problematisch sind.

Ob es sich bei einem Fallbeispiel um einen genuinen Nicht-Identitäts-Fall handelt, in dem sich das Problem der Nicht-Identität ergibt oder nicht, hängt also nicht nur von der Frage ab, ob die betreffenden Handlungen mit der Hervorbringung einer Existenz einhergehen, sondern auch von der *Unausweichlichkeit der als negativ betrachteten Umstände*, in die künftig lebende Individuen aufgrund der Handlungen früherer Akteur:innen hineingeboren werden. Da diese Unausweichlichkeit im reproduktiven Kontext, das heißt im Kontext konkreter reproduktiver Entscheidungen, anders beschrieben werden kann als im breiteren, das heißt im Kontext politischer oder umweltpolitischer Entscheidungen und sich die Möglichkeiten der früheren Akteur:innen, das durch ihre Handlungsentscheidungen drohende Unrecht abzuwehren, im reproduktiven und breiteren Kontext unterscheiden, sollen die Merkmale genuiner Nicht-Identitäts-Fälle in diesen Bereichen im Folgenden getrennt voneinander betrachtet werden.

Genuine Nicht-Identitäts-Fälle im reproduktiven Kontext

Im Anschluss an die vorangegangenen Überlegungen sei zunächst betont, dass es in Nicht-Identitäts-Fällen gemeinhin nicht die Zur-Existenz-Bringung der Betroffenen selbst ist, welche die Intuitionen der Betrachter:innen auf die Probe stellt. Vielmehr sind es die Umstände, in welche die Betroffenen hineingeboren werden. Im reproduktiven Kontext können nun solche Fälle als genuine Nicht-Identitäts-Fälle betrachtet werden, in denen die zur Wahl stehenden Handlungsoptionen gegenwärtiger Akteur:innen jeweils zur Existenz unterschiedlicher Individuen führen und diese Individuen darüber hinaus in dem Sinne in „unausweichliche Umstände“ hineingeboren werden, dass durch die Handlungsoptionen gegenwärtiger Akteur:innen zusätzlich *essenzielle*, also unausweichliche oder wesentliche Eigenschaften wie genetisch bedingte Merkmale der in ihrer Folge zur Existenz gebrachten Individuen festgelegt werden.

Anders als *bloß akzidentelle*, also durchaus änderbare Eigenschaften wie das Sklave- oder das Armsein, aber auch das „Rettungsgeschwister-“¹⁴

14 Auch bei der Zeugung von Rettungsgeschwistern handelt es sich um einen vermeintlichen Nicht-Identitäts-Fall. Das Argument der Nicht-Identität wird hier herangezogen, um die Entnahme von Organen bei eigens dafür gezeugten

oder „Mitglied einer unterdrückten Kaste-Sein“, können beispielsweise genetisch bedingte – und im Falle einer Beeinträchtigung gegebenenfalls unheilbare – körperliche oder geistige Merkmale von Individuen durch das Handeln gegenwärtiger Akteur:innen nicht von vornherein vermieden werden.¹⁵ Handelt es sich bei einer infolge einer Existenz generierenden *Different People Choice* früherer Akteur:innen zusätzlich festgelegten Eigenschaft künftiger Individuen wie im Sklavenkind-Beispiel um eine akzidentelle Eigenschaft beziehungsweise einen änderbaren Umstand, dann handelt es sich bei dem diskutierten Fall nach dem hier Gesagten nicht um einen genuinen Nicht-Identitäts-Fall, sondern im Kern um eine *Same People Choice*, die in der Regel mithilfe gängiger, personenbezogener Prinzipien moralisch beurteilt werden kann und deren Diskussion insofern nicht viel zur Lösung des Problems der Nicht-Identität beiträgt.¹⁶

Kindern – den Rettungsgeschwistern – zu rechtfertigen. Auch diese Individuen könnten – so die These – durch eine (unfreiwillige) Organ- oder Gewebespende nicht als „geschädigt“ betrachtet werden, da sie gar nicht zur Existenz gebracht worden wären, wenn ihr älteres Geschwisterkind nicht dringend ein passendes Spenderorgan gebraucht hätte und sie nicht zu diesem Zweck gezeugt worden wären.

- 15 Anders ausgedrückt lassen es die Umstände der Situation, in welche die Betroffenen in genuinen Nicht-Identitäts-Fällen gebracht werden, nicht zu, etwas an ihnen zu ändern. Das hier zugrunde gelegte Verständnis von Eigenschaften oder Umständen, die „nicht vermieden werden können“, ergibt sich aus Peter Stemmers Vorschlag, verschiedene Bedingungen der Ermöglichung einer Handlung zusammenfassend als „Umstände“ zu bezeichnen, sowie Oliver Hallichs Unterscheidung zwischen externen und internen unrealisierenden Bedingungen im Zusammenhang mit der Frage nach dem Anders-handeln-Können in bestimmten Situationen. Siehe hierzu Stemmer 2021, 130 ff. sowie Hallich 2022, 61 ff.
- 16 Zwei Dinge seien an dieser Stelle angemerkt: Erstens sei eingestanden, dass die Unterscheidung zwischen essenziellen und akzidentellen Eigenschaften sicherlich nicht in jedem Fall trennscharf gemacht werden kann. So scheinen gewisse charakterliche Eigenschaften von Individuen beispielsweise durchaus als *angeboren* beziehungsweise als *genetisch bedingt* betrachtet werden zu können, während traumatische Erlebnisse wiederum Einfluss auf das Genom haben können (zur sogenannten „Nature vs. Nurture“-Debatte in der Psychologie siehe Moore 2003 sowie Ridely 2004). Trotz solcher Unklarheiten im Graubereich bildet die Unterscheidung zwischen essenziellen Eigenschaften und solchen, die als änderbare Umstände beziehungsweise als akzidentelle Eigenschaften beschrieben werden können, die Realität der Verschiedenheit

An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Unausweichlichkeit der Umstände, in die Individuen in genuinen Nicht-Identitäts-Fällen hineingeboren werden, durchaus von gewissen Kontingenzen wie dem wissenschaftlichen Fortschritt beziehungsweise technologischen Möglichkeiten abhängig ist. Sollte es beispielsweise möglich werden, etwas an zuvor unausweichlichen Umständen zu ändern, indem beispielsweise essenzielle Eigenschaften wie genetisch bedingte Merkmale durch gentechnische Interventionen zuverlässig und sicher verändert werden, könnte natürlich auch hier argumentiert werden, dass Individuen geschädigt werden, wenn sie mit nachteiligen genetisch bedingten Merkmalen zur Existenz gebracht werden und sie – ähnlich wie in anderen Kontexten, in denen medizinische beziehungsweise therapeutische Versorgung nötig erscheint – nicht behandelt werden. In diesem Fall wäre es dann zwar weiterhin nicht die Zur-Existenz-Bringung der Betroffenen selbst, die eine Schädigung darstellt, wohl aber die Tatsache, dass ihnen – ähnlich wie in gängigen Fällen postkonzeptioneller Schädigung – beispielsweise nicht durch eine genetische Intervention geholfen wurde.¹⁷ Solange solche genetischen Interventionen jedoch nicht zuverlässig möglich sind und die Umstände aufgrund dessen weiterhin als unausweichlich betrachtet werden können, kann hier aufgrund des Nicht-Identitäts-Argu-

unterschiedlicher menschlicher Eigenschaften hinreichend ab und erscheint somit fundiert genug, um das Gewicht der ihr hier im Rahmen der Nicht-Identitäts-Debatte zugeschriebenen Aufgabe zu stemmen. Zweitens sei darauf hingewiesen, dass die Forderung, schwere Armut oder die Einordnung von Individuen in hierarchische gesellschaftliche Gruppen zu ändern, durchaus die praktischen Möglichkeiten der Akteur:innen beziehungsweise fortpflanzungswilliger Individuen überschreiten kann. Ob es sich in diesen Fällen dann bei der Entscheidung, sich trotzdem fortzupflanzen, stets um eine Schädigung oder möglicherweise um Fälle sogenannter „gerechtfertigter Schädigung“ (sogenanntes „blameless wrongdoing“ (vgl. Parfit 1984, 32)) handelt, hängt von den jeweiligen Kontingenzen des konkreten Falls ab und kann an dieser Stelle nicht allgemein festgelegt werden. Für eine anschauliche Darstellung der Abwägung möglicher Freuden und Leiden der künftig lebenden Individuen im Rahmen von Reproduktionsentscheidungen siehe Hallich 2018, insbesondere 195 f. Zur Verteidigung der These, dass es moralisch falsch ist, sich beispielsweise in schwerer Armut fortzupflanzen, siehe Benatar 2020.

17 Für einen ähnlichen Erklärungsversuch im Hinblick auf die Frage, was das Handeln der Eltern im Falle von positiver Selektion auf Gehörlosigkeit moralisch problematisch macht, siehe Dietrich 2013.

ments nicht von einer Schädigung gesprochen werden, wenn Individuen in derartige nachteilige Umstände hineingeboren werden.

Genuine Nicht-Identitäts-Fälle im breiteren Kontext

Auch im Rahmen der Beurteilung von Fällen, in denen es nicht direkt um reproduktive, sondern um breitere, politische oder gesellschaftliche Entscheidungen geht, die Einfluss auf die Lebensumstände später lebender Individuen haben, ist es nicht die Zur-Existenz-Bringung der davon Betroffenen selbst, welche die Intuitionen der Betrachter:innen in Nicht-Identitäts-Fällen auf die Probe stellt. Vielmehr sind es auch hier die Umstände, zu denen die Entscheidungen der früheren Akteur:innen führen beziehungsweise in welche Individuen später hineingeboren werden. Aus diesem Grund lassen sich auch hier genuine Nicht-Identitäts-Fälle, welche die personenbezogene Moral weiterhin vor Herausforderungen stellen, von solchen unterscheiden, die dies nicht tun.

Während das Argument der Nicht-Identität in Fällen, in denen Individuen beispielsweise aufgrund gewisser umweltpolitischer Entscheidungen früherer Akteur:innen in negative, aber unausweichliche Umstände hineingeboren werden, weiterhin zu gemeinhin als unplausibel betrachteten Bewertungen der Handlungen früherer Akteur:innen und somit zum Problem der Nicht-Identität führt, lässt sich in Fällen, in denen die Umstände, in die künftige Individuen hineingeboren werden, grundsätzlich änderbar sind, eine Schädigung ausmachen.

Zu den konkreten Fällen, die hier als genuine Nicht-Identitäts-Fälle betrachtet werden können, gehören weiterhin solche, in denen künftige Individuen beispielsweise in eine lebensfeindliche Umwelt ohne genügend Trinkwasser und saubere Atemluft oder fruchtbare Böden hineingeboren werden. Obwohl eine solche Umwelt beziehungsweise die genannten Umstände eindeutig lebensfeindlich sind, scheint aufgrund der Tatsache, dass sie nach dem gegenwärtigen Stand der Technologie nicht änderbar sind, der Logik des Nicht-Identitäts-Arguments folgend, nichts an dem Resultat vorbeizuführen, dass hier keine schädigende Handlung begangen wurde und in dieser Hinsicht niemandem einen Vorwurf gemacht werden kann, wenn Individuen in solche Umstände hineingeboren werden. Wie im reproduktiven Rahmen sei auch hier angemerkt, dass sich dieser Sachverhalt durch Kontingenzen wie den wissenschaftlichen Forschungsstand beziehungsweise Fortschritt ändern kann. Sobald es beispielsweise technisch möglich ist, Trinkwasser zu produzieren, tote Böden wiederzubeleben oder die Atemluft

von schädlichen Partikeln oder Gasen zu reinigen,¹⁸ können solche Umstände nicht mehr als „unausweichlich“ beschrieben werden und ihre Aufrechterhaltung könnte – ähnlich wie in Fällen, in denen Individuen beispielsweise aufgrund politischer Entscheidungen früherer Akteur:innen in eine Sklavengesellschaft oder ein ungerechtes oder anderweitig diskriminierendes Wirtschaftssystem hineingeboren werden – durchaus als Schädigung der davon Betroffenen bewertet werden.

Eine Besonderheit der Fälle, die im breiteren Kontext diskutiert werden, besteht, so sei abschließend betont, darin, dass die früheren Akteur:innen hier häufig nicht mehr existieren, wenn sich das aus ihren Handlungen resultierende Unrecht manifestiert und sie es insofern nicht durch eine Verbesserung der Umstände abwenden können. Diese Besonderheit hat zwar das Potential, die Problematik für die Betroffenen in gewissen Fällen zu verschärfen, jedoch hat sie keine Auswirkung auf die hier vorgeschlagene Unterscheidung: Wären die Umstände für die früheren Akteur:innen nicht änderbar gewesen, können die davon Betroffenen aufgrund des Nicht-Identität-Arguments nicht als Opfer der Entscheidungen früherer Akteur:innen aufgefasst werden; wären sie hingegen änderbar gewesen, können die Betroffenen nicht nur als Opfer der Entscheidungen früherer Akteur:innen aufgefasst werden, sondern möglicherweise auch als Opfer der Handlungen beziehungsweise der Unterlassungen ihrer Zeitgenoss:innen, sofern diese ihren bestehenden Hilfspflichten nicht nachkommen und den Betroffenen nicht zur Seite stehen.¹⁹

18 Zu den Gefahren solchen „Geoengineering“ siehe Caldeira et al. 2013 sowie Merchant 2014.

19 Nicht zu wissen, ob den infolge der eigenen Entscheidungen in nachteilige Umstände hineingeborenen Individuen später geholfen wird beziehungsweise geholfen werden kann oder nicht, könnte durchaus zum Anlass genommen werden, sich – wenn möglich – für eine alternative Handlungsoption zu entscheiden, die zur Existenz anderer Individuen führt, denen es besser gehen wird, oder aber auf Fortpflanzung zu verzichten. Wie ein Prinzip zur Vermeidung solchen „Existenz generierenden Fehlverhaltens“ aussehen könnte, siehe Omerbasic-Schiliro 2021 , 259 ff.

4 Abschließende Bemerkungen

Die vorangegangene Analyse einiger der in der Literatur zum Problem der Nicht-Identität diskutierten Fallbeispiele hat gezeigt, dass gängige personenbezogene Prinzipien insbesondere im reproduktiven Kontext in weniger Fällen zu unplausiblen Handlungsbewertungen führen als einige Autor:innen suggerieren. Es wurde deutlich, dass es sich bei dem Problem der Nicht-Identität um ein Problem der Zukunftsethik handelt und zunächst nur solche *Different People Choices* für die Debatte um das Problem der Nicht-Identität von Relevanz sind, die zur Existenz neuer Individuen führen. Durch die weitergehende Unterscheidung zwischen *grundsätzlich änderbaren* und *nicht änderbaren* oder *unausweichlichen Umständen*, in die künftig lebende Individuen infolge der *Different People Choices* früherer Akteur:innen hineingeboren werden, gelang es, den Problembereich des Arguments der Nicht-Identität und somit auch den Anwendungsbereich des zur Lösung des Problems der Nicht-Identität gesuchten Prinzips noch weiter einzuschränken.

Wie nun mit den hier beschriebenen genuinen Nicht-Identitäts-Fällen umgegangen werden soll und wie ein für Nicht-Identitäts-Fälle einschlägiges Prinzip aussehen könnte, ist Gegenstand weiterer Überlegungen, die an dieser Stelle zwar nicht angestellt werden können, doch sollte zumindest die Dringlichkeit der Lösungssuche sowohl für Fragen der Metaethik als auch gesellschaftlich relevante Debatten der Angewandten Ethik deutlich geworden sein. Dass sich das Problem der Nicht-Identität wie hier dargestellt in weniger Fällen zu ergeben scheint, als gemeinhin angenommen wird, mag ihm zwar dort, wo es sich ergibt, nichts von seiner Brisanz nehmen. Es lässt jedoch hoffen, dass die Suche nach einer Lösung des Problems nun fokussierter vonstattengehen kann und die Inkludierung des antizipierbaren Wohlergehens künftig lebender Individuen in den Bereich der moralischen Berücksichtigung fortan ohne die Bedrohung durch das Nicht-Identitäts-Argument in überzeugender Weise begründet werden kann.

Literatur

- Aristoteles. 1971. *Politik*. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon. München: dtv.
- Benatar, David. 2020. Famine, Affluence, and Procreation. Peter Singer and Anti-Natalism Lite. *Ethical Theory and Moral Practice* (23): 415–431.
- Boonin, David. 2014. *The Non-Identity Problem and the Ethics of Future People*. New York: Oxford University Press.

- Caldeira, Ken et al. 2013. The Science of Geoengineering. In: *Annual Review of Earth and Planetary Sciences* (41): 231–256.
- Dietrich, Frank. 2013. „Wunschkind mit Behinderung. Rechtsethische Überlegungen zur gezielten Vererbung genetischer Defekte“. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 99 (3): 381–399.
- Feinberg, Joel. 1988. *Harmless Wrongdoing. The Moral Limits of the Criminal Law*. New York: Oxford University Press.
- Hallich, Oliver. 2022. *Anders handeln können. Ein sprachphilosophischer Essay*. Hamburg: Meiner.
- Hallich, Oliver. 2018. „Besser, nicht geboren zu sein“. Ist es rational, die eigene Existenz zu bedauern? *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, Band 5 (2): 179–212.
- Hanser, Matthew. 1990. „Harming Future People“. *Philosophy & Public Affairs* 19 (1): 47–70.
- Heyd, David. 2014. „Parfit on the Non-Identity Problem, Again“. *Law & Ethics of Human Rights* 8 (1): 1–20.
- Hoerster, Norbert. 1987. *Recht und Moral. Texte zur Rechtsphilosophie*. Stuttgart: Reclam.
- Kavka, Gregory. 1982. „The Paradox of Future Individuals“. *Philosophy and Public Affairs* 11 (2): 93–112.
- Kripke, Saul A. 1972/1980. *Naming and Necessity*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Mackie, Penelope. 2006. *How Things Might Have Been: Individuals, Kinds, and Essential Properties*. Oxford: Oxford University Press.
- McGinn, Colin. 1976. „On the Necessity of Origin“. *Journal of Philosophy* 73 (5): 127–135.
- Merchant, Brian. 2014. „The Climate Scientist Who Pioneered Geoengineering Fears It’s About to Blow Up“. https://motherboard.vice.com/en_us/article/ken-caldeira-climate-geoengineering.
- Moore, David S. 2003. *The Dependent Gene: The Fallacy of „Nature vs. Nurture“*. New York: Henry Holt & Co.
- Omerbasic-Schiliro, Alina. 2021. *Das Problem der Nicht-Identität und die Grenzen der personenbezogenen Moral*. Paderborn: Brill | mentis.
- Omerbasic, Alina. 2018. „Gene Editing, Non-Identity and the Notion of Harm.“ In *Between Moral Hazard and Legal Uncertainty. Ethical, Legal and Societal Challenges of Human Genome Editing*, herausgegeben von Matthias Braun, Hannah Schickel and Peter Dabrock. Wiesbaden: Springer VS: 67–81.
- Parfit, Derek. 2004. „Overpopulation and the Quality of Life“. In *The Repugnant Conclusion. Essays on Population Ethics*, herausgegeben von J. Ryberg and T. Tännsjö. Dordrecht: Springer: 145–164.
- Parfit, Derek. 1984/1987. *Reasons and Persons*. Oxford: Clarendon Press.

-
- Putnam, Hilary. 1973. „Meaning and Reference“. *The Journal of Philosophy* 70 (19): 699–711.
- Ridely, Matt. 2004. *Nature via Nurture: Genes, Experience and What Makes Us Human*. New York: HarperPerennial.
- Roberts, Melinda A. 2009 A. „What Is the Wrong of Wrongful Disability. From Chance to Choice to Harms to Persons“. *Law and Philosophy* 28: 1–57.
- Roberts, Melinda A. 2009 B. „The Nonidentity Problem and the Two Envelope Problem: When Is One Act Better for a Person than Another?“ In *Harming Future Persons. Ethics, Genetics and the Nonidentity Problem*, herausgegeben von Melinda A. Roberts und David T. Wasserman. New York: Springer: 201–228.
- Roberts, Melinda A. 2007. „The Non-Identity Fallacy: Harm, Probability and Another Look at Parfit’s Depletion Example“. *Utilitas* 19 (3): 267–311.
- Stemmer, Peter. 2021. *Etwas geschieht durch mich. Menschliches Handeln und die Kontingenzen der Kausalität*. Frankfurt am Main: Klostermann Rote Reihe.

